

**Zeitschrift:** Animato  
**Herausgeber:** Verband Musikschulen Schweiz  
**Band:** 13 (1989)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Elektronische Instrumente an Musikschulen  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-959240>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Schweiz, Landesbibliothek  
Hallwylstrasse 15

3005 Bern

VMS VERBAND MUSIKSCHULEN SCHWEIZ

ASEM ASSOCIATION SUISSE DES ECOLES DE MUSIQUE

ASSM ASSOCIAZIONE SVIZZERA DELLE SCUOLE DI MUSICA

Redaktion und Inseratenannahme  
Richard Hafner  
Lidostrasse 54 · 6314 Unterägeri  
Telefon 042-72 41 96

## aus dem verband

## Elektronische Instrumente an Musikschulen

## VMS-Tagung in Lenzburg

Das Thema der VMS-Tagung vom 12. November 1988 in Lenzburg liegt im Trend unserer Zeit. In sämtlichen Bereichen des Lebens werden wir zunehmend mit der Welt der Elektronik konfrontiert; auch in der Musik. Elektronische Klangerzeuger werden bei vielen Musikproduktionen eingesetzt. Schon heute wird beispielsweise in der modernen Unterhaltungsmusik bei Studioproduktionen ohne weiteres bis zu 90% auf elektronischem Weg mittels Synthesizer gearbeitet. Abgesehen von Gesangsstimmen und echten Instrumentalsoli der meist namhaften Stars wird im Einmannbetrieb alles mittels Synthesizer zusammengestellt und im Mehrspurverfahren (bis zu 64 Spuren) einfach und in kurzer Zeit auf Band oder Disc gespeichert.

Nicht nur in der Pop- und Rockmusik und im Jazz; auch in der kommerziellen und «bodenständigen» Volksmusik sind heute solche Studioproduktionen gang und gäbe. Dass diese wiederum über elektronische Medien verbreitete Musik die Hörgewohnheiten beeinflusst und formt, besonders bei der Jugend, liegt auf der Hand. Gleichzeitig sind viele von den technischen Möglichkeiten der elektronischen Klangerzeugung fasziniert und möchten mit den neuen Instrumenten umgehen können. Elektronische Instrumente sind für viele Musikpädagogen «schillernde» Instrumente. Skepsis ihnen gegenüber ist stark verbreitet. Andererseits gibt es Anzeichen für differenzierteres Verhalten und für durchaus positive Stellungnahmen zu einzelnen Bereichen.

Kein Wunder, dass die Informationstagung über dieses Thema grosses Interesse bei den angesprochenen Leitern und Behördenvertretern fand. In den grosszügigen Räumen des Gewerbeschulhauses in Lenzburg konnte neben den Plenumsveranstaltungen auch eine von den Firmen Roland, Yamaha, Höhner und Technics bestückte Instrumentenausstellung mit Probiermöglichkeiten eingerichtet werden. Die kontradiktorische Konzeption (Tagungsleiter Willi Renggli) liess erwarten, dass nicht in erster Linie pfannfertige Empfehlungen des VMS, sondern eine allgemeine Diskussion über dieses Thema beabsichtigt war.

## Das Grundsatzreferat

Mit einem Grundsatzreferat aus der Sicht der Musikpädagogik führte Urs Loeffel, Biel, in das Thema ein. Er beschäftigte sich besonders mit einer Reihe von Argumenten für oder gegen die Aufnahme von elektronischen Instrumenten in das Unterrichtsangebot von Musikschulen. Während er der elektronischen Orgel grundsätzlich die Qualifikation für eine seriöse Musikerziehung abspricht, bringt Loeffel dem Keyboard und vor allem dem Synthesizer viel Sympathie und Respekt entgegen. Vor allem die kreativen Möglichkeiten in der Klanggestaltung imponieren ihm. Das digitale E-Piano lässt der Referent nicht als Ersatz des akustischen Saiteninstrumentes Klavier, aber als Ubeinstrument mit gewissen Einschränkungen oder als «Zweitinstrument» neben einem traditionellen Klavier durchaus gelten. Ein E-Piano ersetzt nicht, es imitiert das Klavier. Er plädierte vehement für ein aktives Verhalten von Musikpädagogen und Musikschulen gegenüber dem Trend und forderte, dass die Initiative nicht allein den Marktstrategen von Handel und Industrie überlassen werden dürfe. (Auf Seite 2 finden Sie das Referat im Wortlaut abgedruckt.)

## Aus der Sicht des Herstellers

Michael Heuser, Direktor der Roland (Schweiz), grenzte zuerst einmal die verschiedenen elektronischen Tasteninstrumente gegeneinander ab. Die Spieltechnik basiert noch vorwiegend auf traditionellen Vorbildern, während die Klangerzeugung unterschiedliche Ziele anstrebt.

Das Digital-Piano spricht vor allem klavierbezogene Interessenten an, ebenso das Digital-Cembalo. Hier werden Töne, die, ähnlich wie bei der Compact-Disc die echten

Michael Heuser,  
Managing Director  
Roland (Schweiz)Christoph Hahn,  
pädg. Leiter der Orgel-  
schule von Yamaha

Klaviertöne, aufgenommen und digital gespeichert sind, während des Spiels reproduziert. Bezüglich Tastatur wird mittels Anschlags-Dynamik ein dem Klavier oder Flügel ähnliches Spielgefühl angestrebt. Zwar wird nicht nur die reine Dynamik berücksichtigt, sondern durch unterschiedliche Anschlagstärke auch der Klang beeinflusst (beim traditionellen Klavier bedingt durch verändertes Obertonverhalten der Saite). Doch bleibt auch jetzt noch – dies ging in allen Beiträgen eigentlich unter – ein beträchtlicher Rest bei der Imitation des Klavierklanges: das Timbre des Klavertones ändert sich nicht nur bei unterschiedlicher Anschlagstärke, sondern, was eigentlich der Hauptgrund für die lebendige Farbigkeit des echten Klanges ist, er verändert sich in seiner Obertonstruktur je nach dem klanglichen Umfeld, in welchem er erklingt. Das C klingt als Oktavton, oder als Quintton, oder als Septime z. B. immer wieder anders und diese Nuancierung ist im Prinzip nicht berechenbar, da die Möglichkeiten im Bereich des Unendlichen liegen. Auch die Resonanzfähigkeit des einzelnen Tones, auf der praktisch sämtliche Melodiebildungen in der Klaviermusik beruhen (ein Klavierton kann, einmal angeschlagen, «unendlich» klingen, wenn verwandte Begleitöne angeschlagen werden und aufgrund des Resonanzphänomens zum Schwingen anregen) ist nicht vorhanden.

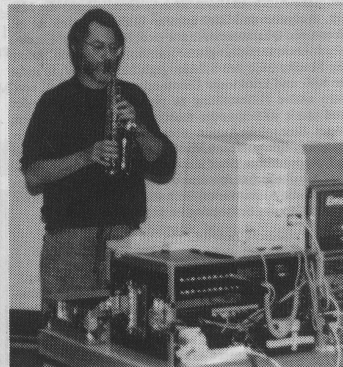
Während nach Heuser die E-Orgel als Instrument für bescheidensten klangliche und spieltechnische Ansprüche konzipiert wurde, ist der Synthesizer als Werkzeug für kreative Klangexperimente interessant und in seiner Anlage anspruchsvoll. Neben der Klangimitation (vorprogrammierte Mode-Klänge) eröffnen sich für fantasievolle Experimentatoren geradezu neue Klangwelten, da jeder Parameter eines Klanges bestimmt werden kann. Verschiedene Zusatzgeräte, wie «Sampler» (eigentlich ein Klangspeicher oder Tonband)

oder gar Computer, erweitern die Möglichkeiten.

Grossen Raum gab Heuser der heutigen Marktsituation. Die Sprache der Verkaufszahlen und Statistiken könnten nicht ignoriert werden, und «Akzeptanz» sei deshalb allgemein angebracht. Der Erfolg der elektronischen Instrumente beruhe auf der starken Nachfrage und das Unterrichtsangebot der Hersteller und des Handels sei als «Selbsthilfe» zu verstehen, da sich die offiziellen Musikausbildungsinstitute bisher passiv verhalten hätten. Deshalb sei ein Markt für private Kursanbieter und auch für Marken-Unterrichts-Systeme entstanden. Die Elektronik habe heute einen wertmässigen Anteil von über 50% am Gesamtmarkt (300 Mio Franken) für Musikinstrumente! Auch stückzahlmässig werden mindestens dreimal mehr elektronische Tasteninstrumente als akustische Klaviere verkauft. Es stehen sich Verkäufe von 7000 Klavieren/Flügeln und rund 3000 Digital-Pianos gegenüber. – Gekonnt demonstrierte Heuser gewisse Klangmöglichkeiten des Digital-Pianos, als er sich von einem «gesampelten» Orchester imposant begleiten liess.

## Anderer Akzente – neuer Horizont

Bruno Spoerri, Leiter des Zentrums für Computermusik in Oetwil a. See, setzte Kontrapunkte. Sprach man eigentlich immer von elektronischen Tasteninstrumenten, so zeigte er, dass die elektronische Klangerzeugung eigentlich von jedem Steuerinstrument (z. B. Computer-Maus, Computertastatur, Blasinstrument) aus möglich ist und sich nicht nur auf die Tastenspieler beschränkt. Spoerri ist ein Pionier und beschäftigt sich schon seit über 20 Jahren mit elektronischer Musik. Mit seinem «interaktiven» Musizieren zwischen ihm, seinem Saxophon als Steuerelement, einem Computer, Expander und einem Synthe-

Bruno Spoerri: «interaktives» Musizieren.  
Dialog zwischen Musiker und Computer.

sizer entstehen neue Klangwelten, fern von allen Modosenden. Er begriff sein Tun als Weg zur Erforschung neuer Klänge und kritisierte das unreflektierte Hochjubeln und auch die Uniformierung bestimmter Popsounds. Imitation akustischer Instrumente lehnt er als «Krücken» grundsätzlich ab. Da nicht manuelle Fingerfertigkeit, sondern vor allem der spielerisch-kreative Umgang angestrebt wird, öffne sich hier ein neues Feld für die Musikpädagogik. Aber für eine seriöse Ausbildung der Jugendlichen fehlen eigentlich immer noch die Lehrkräfte. Und gerade bei der Ausbildung der Lehrkräfte müsste noch mehr gemacht werden. Doch während sein Institut für Computermusik mangels Finanzen gefährdet ist, gibt es zur Zeit nur die elektronischen Studios der Musik-Akademie Basel und des Konservatoriums Zürich sowie das Studio Espace des Conservatoire Populaire de Musique in Genf, die für Musikstudenten als Nebenfach

eine Ausbildung anbieten. Ergänzend sei hier erwähnt, dass das Konservatorium Biel gegenwärtig ein zwei bis vier Semester dauerndes Nebenfachstudium für elektronische Instrumente konzipiert, Beginn evtl. Herbstsemester 89/90.

## Aus der Sicht von Yamaha

Dass auch die Hersteller in der Beurteilung der E-Instrumente verschiedene Ansichten haben, zeigte das Referat von Christoph Hahn, pädagogischer Leiter der Yamaha-Orgelschule, Hamburg. Im Gegensatz zu Vertretern anderer Firmen war er der Ansicht, dass E-Instrumente nicht als Ersatz, sondern als Alternative zu verstehen sind. Doch sieht er sich gleichzeitig einig mit Firmenvertretern, welche die Elektronik als Ersatz für traditionelle Materialien beim Instrumentenbau (Elektronik statt Holz und Saiten) betrachten und empfehlen. Er warnt auch vor der Vorstellung, dass elektronische Instrumente «Leichtinstrumente» seien. Das Spiel mit dem «Single-Finger» werde schnell unbefriedigend. Deshalb sei eine längerfristige Ausbildung nötig. Aus einem «pädagogischen Defizit» heraus habe Yamaha ein Unterrichtsprogramm entwickelt, das von einer «Kindermusikschule» (ab 4 Jahren) über Orgel, Piano, Keyboard zu Synthesizer reicht, wobei der Unterricht auf der E-Orgel vor allem von Erwachsenen im Alter zwischen 25 und 35 besucht wird. Grundsätzlich sei aber doch eine solide Klavierausbildung die beste Grundlage für elektronische Tasteninstrumente. Aber auch das Bedürfnis der nur Elektronik-Interessierten verdiene Beachtung und es müssten ihnen Unterrichtsmöglichkeiten angeboten werden. Die mittlerweile geschaffenen Schulwerke müssten dringend durch Originalliteratur ergänzt werden. Auch fordere das eigenständige E-Instrumentarium fortbildungswillige Klavierlehrer und Organisten. Eloquent umriss Hahn die Aspekte des Unterrichtes auf elektronischen Instrumenten und berichtete über Erfahrungen und Möglichkeiten im Gruppenunterricht der Yamaha-Schulen.

## Diskussion

In der Podiumsdiskussion mit W. Renggli, A. Brenner, U. Loeffel, B. Spoerri und den Firmenvertretern von Roland, Yamaha, Technics und Höhner wurde das Bedürfnis (teilweise eine Folge der durch die Musikschulen erreichten Sensibilisierung für Musik) nach einem Unterrichtsangebot bekräftigt. Von Musikschulleitern wurde jedoch betont, dass als Voraussetzung qualifizierte Lehrkräfte nötig sind. Aber auch das Fehlen einer eigenständigen Literatur wurde kritisch vermerkt. Andererseits öffnen Synthesizer geradezu neue Wege in Hörerziehung und Komposition.

Während das Risiko der hohen Kosten und gleichzeitig schnellen Alterung und Entwer-

Schluss Seite 2 unten links

## In dieser Nummer

Argumente pro und contra	2
Du VMS à l'ASEM: «Romands, s'abstenir?»	3
Die VMS-Mitglieder- versammlung	3
wir gratulieren	3
portrait: Armin Brenner	5
Stellenanzeiger	6/7

# Argumente pro und contra elektronische Instrumente

Grundsatzreferat von Urs Loeffel

VMS-Tagung vom 12. November 1988 in Lenzburg

Wenn Johann Sebastian Bach den Synthesizer gekannt hätte, würden wir hier an dieser Stelle kaum Zeit aufwenden, eine Rechtfertigung eines «Für-» oder «Gegenargumentes» herzuholen. Welche Diskussion mag wohl die Einführung der temperierten Stimmung der Tasteninstrumente ausgelöst haben – welche die Entwicklung des Fortepianos? Zum Glück blieb Bach die Elektronik erspart und somit uns auch jegliche Diskussion über barocke Aufführungspraxis auf elektronischen Instrumenten...!

Besinnen wir uns kurz auf unsere Ausbildungsziele an Musikschulen:

- Anregen zu differenziertem Wahrnehmen der Umwelt
- Wecken und Fördern der schöpferischen und nachschöpferischen Tätigkeiten
- Fördern des Beurteilungsvermögens für künstlerische und ästhetische Erscheinungsformen unseres Alltags
- Förderung sozialer Verhaltensformen
- Unser Unterrichten möchte motorischen, psychomotorischen und geistigen Fähigkeiten Gehörten Rechnung tragen und diese wenn immer nur möglich fördern

und schliesslich möchten wir

- musikalisch begabte Schüler nach bestem Vermögen auf ihrem Instrument fördern und ihnen den Zugang zu einem Musikstudium nicht verwehren.

Hinter all diesen Zielsetzungen steht die Musikpädagogik. Die Pädagogik hat sich jedoch durch alle Zeitperioden an den Gesellschaftsstrukturen und den entsprechenden Gegebenheiten orientieren müssen, um wirkungsvoll auf Veränderungen reagieren zu können. Unter diesem Aspekt möchte ich unsere Tagung auch verstanden wissen!

Sehr oft erte ich Unverständnis und Abneigung, wenn ich die Ansicht vertritt, die genannten pädagogischen Ziele liessen sich sehr wohl auch durch das Unterrichten mit elektronischen Instrumenten erreichen, es stelle sich nur die Frage, mit welchen.

Argumente gegen ein Angebot elektronischer Tasteninstrumente gibt es mehr als genug – ich versuche hier eine Auflistung der häufigsten, mit einer Gegenüberstellung möglicher Entgegnungen:

### Die Argumente

1. «Das elektronische Instrument ist eine Maschine und kein Musikinstrument»

Frage an Sie: Was ist ein Instrument? Nach dem Lexikon der Musikpädagogik ist dies ein Gerät, das der klanglichen Realisierung von Musik dient. Es wird unterschieden zwischen Instrumenten als Werkzeug (vom Ur-Instrument bis zum potentiellen Schallgenerator) und Instrumenten als akustisch vermitteltes Erscheinungsbild. In beiden Fällen spielt die körperliche Erfahrung, das Berühren eine zentrale Rolle (Bosse 23, 122). Wo ist nun die Grenze zwischen echtem Instrument (Gerät) und der – wie so oft betont – «Musikmaschine» zu ziehen – setzt nicht beinahe jedes Musikwerkzeug, ob mechanisch oder elektronisch, die körperliche und geistige Auseinandersetzung mit Musik voraus? Auf das «beinahe» möchte ich im Verlaufe meiner Ausführungen später noch zurückkommen.

2. «Elektronische Instrumente sind gehörschädigend»

Die Macht über die Lautstärke, der Drang nach berauschendem Klangerlebnis und der beinahe drogenmässige passive Musikkonsum lassen dieses Argument als solches bestehen. Ein pädagogisches Ueberdenken unserer konventionellen Ausbildungsziele müsste hier in der Forderung gipfeln, den Musikschüler den Umgang mit eben dieser «Lautstärke» zu lehren – übrigens: ich kenne da gewisse Orchesterwerke verschiedenster Komponisten, z. B. die eines Anton Bruckner, eines Richard Wagner, eines Ravel etc., bei denen die Gehörsbelastung der Instrumentalisten in der Umgebung der Blechbläser und des

Schlagzeuges noch eingehend untersucht werden müsste...

3. «Elektronische Instrumente sind Energiefresser»

Auch ich bin kein AKW-Befürworter; wir alle versuchen sicherlich, umweltbewusst mit der Energie umzugehen, doch macht mir dieses Argument echt Mühe: wieviele Pfeifenorgeln würden aus energietechnischen Gründen verstummen, wenn man sie mit 12-Volt-Motoren betreiben müsste, statt der üblichen 3 x 380 Volt? Nota bene: ich bin Organist! Jede Kammermusikprobe mit 4 Musikern am Abend bei Kunstlicht müsste ausbleiben, denn



Urs Loeffel lauscht den Klängen des digitalen Cembalos. Hinter ihm (v.l.n.r.) Willi Renggli, Werner Bühlmann und Hans Brupbacher in kritischer Diskussion.

auch hier wird genau so viel Energie verschwendet, wie wenn der Spieler auf seinem elektronischen Instrument übt, leider sogar wesentlich mehr! Die Energieabhängigkeit ist und bleibt ein Problem, nicht nur für die elektronischen Instrumente.

4. «Elektronische Instrumente tragen wesentlich zur Verbreitung minderwertiger Musik bei»

Unsere Wertmassstäbe im kulturellen Bereich sind leider immer noch von einer Ueberheblichkeit sondergleichen geprägt – was man nicht kennt, lehnt man geradezu ab. Ein Umdenken haben wir bereits vor einigen Jahren angestrebt mit der Tagung und dem Kongress zum Thema «Die andere Musik». Wie ich schon damals gesagt habe, ist ein bereichsübergreifendes Musikverständnis anzustreben – die Gesellschaftsstrukturen haben sich enorm verändert, und mit ihnen eine wesentliche Ausdrucksform unserer Gesellschaft: die Musik. Aufgabe und Ziel unserer Bildungsinstitutionen ist es, Wert- und Qualitätsmassstäbe zu definieren, diese in eine neuorientierte pädagogische Haltung umzusetzen, indem die Musikschule den Schüler jeglicher Altersstufe nicht im hilf- und kritiklosen Dilettantismus sitzen lässt, sondern aktive Hilfestellung zu persönlichkeitsfördernder und somit stilsicherer musikalischer Ausdrucksform bietet. Eine solche Auseinandersetzung bedingt selbstverständlich einen offenen Musiklehrer, eine Lehrkraft, die sich weder hinter einer Klassifizierung noch einer Wertung musikalischer Ausdrucksformen verschant. Dieses Sich-damit-Auseinandersetzen schliesst grundsätzlich die Integration der elektronischen Instrumente mit ein!

5. «Elektronische Instrumente sind prinzipiell gesundheitsgefährdend»

Dies ist eine Behauptung, die sich weder widerlegen noch bestätigen lässt – aber: haben Sie schon die Röntgenaufnahmen von Halswirbeln bei kleinen Suzuki-Violinschülern und professionellen Violinisten gesehen – oder sich einmal überlegt, wieviele Gelenk- und Wirbelerkrankungen auf unsere «konventionellen» Instrumente und den Umgang damit zurückzuführen sind?

6. «Elektronische Instrumente sind ein Faktor konsumorientierter Industrie»

Dies stimmt in ganz erheblichem Masse! Wie steht es z. B. mit der Klavierindustrie? Auch hier trifft dies genauso zu, jedoch in differenzierterer, wenn nicht sogar etablierter Weise: konsumorientierte Industrie zielt, vor allem im elektronischen Bereich, mit einfachsten Methoden auf Umsatzsteigerung ab. Eigenlehrgänge und Eigenlehrmittel sind meist mit dem markenorientierten Kauf eines Instrumentes verbunden. Gewisse Konzerne, wir haben heute auch deren Vertreter unter uns, versuchen mit der Bildung eigener Musikschulen und Lehrgängen bewusst Umsatzsteigerung zu betreiben mit dem Ziel, den potentiellen Käufer zum Kauf zu motivieren und nicht etwa zum zielgerichteten, kritischen Käufer zu erziehen – oft nach dem Motto: «Wenn die Kasse stimmt, stimmt auch die Musik.» Tatsache ist, dass vorläufig die Verkaufslöbly das Marktverhalten und die Konsumorientiertheit bestimmt – die musikpädagogischen Institute müssen hier, wie dies beispielsweise bei der Klavierindustrie schon eher der Fall ist, Wertmassstäbe setzen: wie wäre es, wenn der Konsument bestimmte, was er zu kaufen gedenkt? Die Unterrichtsliteratur muss durch unsere Lehrinstitute und unsere Lehrkräfte geschaffen werden, ohne jegliche Monopolisierung auf markenspezifische Produkte – Sie sehen, auch hier bringt ein Abseitsgehen keinesfalls die erhoffte Besserung eines Ist-Zustandes.

7. «Elektronische Instrumente töten die Eigenkreativität»

Gehen wir bei dieser Behauptung von der Elektro-Orge mit integrierter Rhythmus- und Begleitautomatik, gepaart mit einer auf verschiedene Ebenen ausgelegten Aufteilung von Melodiepfeifen, Begleitautomatik und Bass aus (Anmerkung: diese Dreidimensionalität ist übrigens für ein Einsteigerinstrument eher fragwürdig – in der Regel verlangt man vom klassischen Organisten eine Grundausbildung auf dem Klavier...), so kann auch diesem Argument beigepflichtet werden. Dass dies jedoch ausgerechnet das problematischste Instrument dieser Gattung ist, darf schon hier gesagt werden.

Als Schulleiter sieht man sich in der Regel mit folgenden Hauptgruppen elektronischer Instrumente konfrontiert:

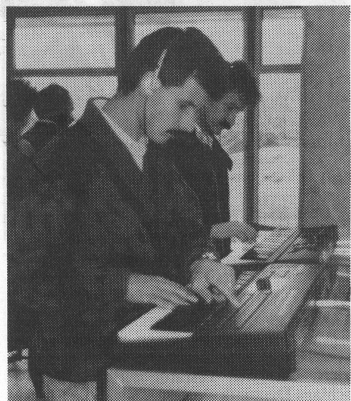
- der Elektro-Orge
- dem Keyboard
- dem Synthesizer und
- dem digitalen E-Piano

### Elektro-Orge

Die Elektro-Orge scheint mir, wie schon angetönt, dasjenige unter den elektronischen Instrumenten zu sein, das am meisten angefochten ist: Der Vorwurf der «Musikmaschine» mit einseitiger gehirn-physiologischer Belastung ist hier absolut am Platz. Dieses «Instrument» spiegelt dem unkritischen Konsumenten falsche Tatsachen vor: es bietet die besten Voraussetzungen zu ton-technischer, automatischer Selbstbefriedigung ohne jeglichen musikalischen Anspruch und ist, wie bereits erwähnt, in seiner methodisch-didaktischen Anlage eher fragwürdig. Es ist daher sehr zu überlegen, wieweit man dieses Instrument, welches wenig Ansprüche an feinmotorische und musikalische Abläufe stellt, an Musikschulen integrieren soll. Die bereits erwähnten Ausbildungsschwerpunkte der Musikerziehung dürften mit diesem «Gerät» wohl am schwersten zu erreichen sein. Als Schulleiter lehne ich es jedenfalls kategorisch ab.

### Keyboard

Bis vor kurzem hatte ich ebenfalls etwelche Mühe mit dem Keyboard. Ausser dass das Pedal fehlte, unterschied sich dieses Gerät kaum von der elektronischen Orge. Durch das Auftauchen von Keyboards mit dynamischem Anschlag hat sich dies wesentlich geändert. Kaum jemand darf diesem Instrument ähnliche Eigenschaften, wie diejenigen des Klaviers, absprechen. Die angebotenen Klangspektren erfüllen durch die Digitalisierung auch kritische Ansprüche. Ein nicht zu unterschätzender Faktor bei diesen Instrumenten ist der relativ geringe



Tagungsteilnehmer probieren Synthesizers aus.

Anschaffungspreis, der den musikalischen Wünschen weiterer Bevölkerungskreise entgegenkommt. Das Instrument ist «transportfähig» und stimmungstabil – die Mobilität unserer heutigen Gesellschaft verlangt immer mehr nach solchen Musiziermöglichkeiten. Das Keyboard ermöglicht somit einen wenn auch einfachen, so doch vertretbaren Einstieg in die Arbeit mit den elektronischen Mitteln, da in der Regel die Keyboards über entsprechende MIDI-Schnittstellen verfügen, die eine Kombination mit weiteren elektronischen Mitteln wie E-Piano, Synthesizer und Computer ermöglichen.

### Synthesizer

Der letzte Vorwurf an die elektronischen Instrumente, «sie würden die aktive, dynamische Kreativität töten», lässt sich mit dem Beispiel des Synthesizers klar entkräften: ich wage zu behaupten, dass wir, abgesehen vielleicht von den Saiteninstrumenten, kaum Instrumente besitzen, die höhere feinmotorische Fähigkeiten voraussetzen, einen grösseren kreativen Spielraum ermöglichen, höhere intellektuelle Ansprüche stellen als dieses Instrument. Bruno Spoerri wird sich in der Folge noch intensiv damit befassen. Kennen Sie ein Instrument, welches den sog. «After-Touch» kennt, eine viel sensiblere Anschlagweise als dies zum Beispiel das Klavier anzubieten hat? Warum hat dieses Instrument bisweilen so wenig Einzug an unseren Musikschulen gehalten, wenn es doch sämtlichen Forderungen einer modernen Musikerziehung zu genügen scheint?

Ganz einfach: es fehlen uns die entsprechend geschulten Lehrkräfte. Lehrkräfte, die ausgebildete Berufsmusiker und -pädagogin sind, finden wir in diesem Bereich äusserst selten. Es stellt sich somit unabdingbar die Forderung an die Berufsbildungsinstitutionen, Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten für derartige Instrumente zu schaffen, was übrigens z. B. am Konservatorium bereits in einer Vorprüfungsphase geschehen ist. In absehbarer Zeit werden wir solche Ausbildungslösungen für Berufsmusiker anbieten, was, wie wir glauben, einem echten Bedürfnis entsprechen dürfte.

### E-Piano

Was das E-Piano betrifft, möchte ich mich nicht weiter darüber auslassen, denn auch dieses Instrument bietet al-

le geforderten Qualitäten eines modernen Musikerziehungsmittels an. Niemand kann durch ein E-Piano jedoch ein Klavier ersetzt werden! Nur unter dieser Voraussetzung darf von einem vollwertigen Instrument gesprochen werden: das E-Piano ist weder ein Flügel noch ein Klavier, dies sind Werbegags. Es ist ein Instrument mit den gleichen technischen oder wenigstens sehr ähnlichen Ausdrucksmitteln, wie wir sie vom Klavier her kennen. Das Argument, dass ein Ueben auf diesem Instrument nicht möglich sei, kann ich Ihnen an Hand verschiedener Schülerbeispiele widerlegen: viele Klavierlehrer an verschiedensten Musikschulen, übrigens vehementer Gegner elektronischer Instrumente, haben bis heute nicht gemerkt, dass einige ihrer Schüler zuhause auf E-Pianos üben!

Zum Abschluss möchte ich Sie auf etwas Wesentliches hinweisen: Häufig sind es erwachsene oder zumeist jugendliche Schüler, die sich von solchen Instrumenten angezogen fühlen. Dies ist das sog. Zielpublikum der entsprechenden Werbung. Leider bestehen nur fragmentarisch einzelne Lehrgänge, und es scheint mir eine unabdingbare Forderung an die Musikschulen zu sein, alles zu unternehmen, dass entsprechende markenneutrale Lehrgänge geschaffen werden. Die Schulen haben die Massstäbe zu setzen, nicht die Verkaufsstellen. Nur unter diesen Bedingungen können wir unsere Zustimmung zu dieser neuen Form von Musikinstrument und -unterricht geben, nur so lässt sich mit der Zeit das sich stetig im Fluss befindliche Unterrichtsgebiet fassen und ordnen! Ein Abseitsgehen unsererseits wäre falsch und unverantwortlich.

### Interessiert?

Im Anschluss an die Tagung in Lenzburg schenkte die Firma Hohner dem VMS ein Digital-Piano. Das Instrument steht zum Kennenlernen den Musikschulen zur Verfügung, welche sich bei der Jugendmusikschule der Stadt Zürich nach einem Ausleihtermin erkundigen können. Jeder Interessent holt das Digital-Piano an seinem jeweiligen Standort ab und ist auch, wenn nach Ablauf der Ausleihfrist im Moment kein weiterer Interessent vorhanden ist, für den Rücktransport zum Depot in der Jugendmusikschule Zürich verantwortlich. Ueber die Ausleihmodalitäten gibt das Sekretariat der JMS Zürich gerne weitere Auskünfte.

### Hinweise

Der Schweizerische Musikpädagogische Verband (SMPV) hat auf Deutsch und Französisch je eine Broschüre mit dem Titel «Musikunterricht – Warum? Wie?» resp. «Des leçons de musique – Pourquoi? Comment?» publiziert. Die Schrift eignet sich zur Information von Eltern heranwachsender Kinder über die «Musik und ihre Wirkungen» (aus dem Vorwort). Der SMPV offeriert, allen Musikschulen gratis die gewünschte Anzahl Broschüren zuzustellen. Bestellungen sind an das Sekretariat des SMPV, Frau Hanna Brandenberger, Forchstrasse 376, 8008 Zürich, Telefon 01/53 17 52, zu richten.

### Jecklin-Musiktreffen 1989

Das Schlusskonzert des Jecklin-Musiktreffens findet am 30. April 1989 im Kleinen Tonhalleaal in Zürich statt. Aus dem am 22. Januar 1989 durchgeführten Treffen mit 20 verschiedenen Ensembles unter dem Thema «Das Klavier in der Kammermusik» werden etwa deren sechs für das Schlusskonzert eingeladen.

### Impressum

Herausgeber	Verband Musikschulen Schweiz VMS Association Suisse des Ecoles de Musique ASSEM Associazione Svizzera delle Scuole di Musica ASSM Associazione Svizzera da las Scuolas da Musica ASSM
Sekretariat	Postfach, 4410 Liestal Tel. 061 901 37 87
<b>Animato</b>	Fachzeitschrift für Musikschulen, hervorgegangen aus dem «vms-bulletin» 13. Jahrgang
Auflage	8000 Exemplare
Erscheinungsweise	zweimonatlich Februar, April, Juni, August, Oktober, Dezember
Redaktionsschluss	jeweils am 23. des Vormonates
Redaktion und Insereannahme	Richard Hafner, Lidostr. 54 6314 Unterägeri Tel. 042/72 41 96
Insertionspreise	Satzspielfeld: 284 x 412 mm (8 Spalten à 32 mm) 1 mm/Spalte Fr. –45 Grossserate (Seitenleile): 1/1 S. (284 x 412 mm) Fr. 1300.– 1/2 S. (284 x 206 mm) Fr. 695.– (140 x 412 mm) 1/4 S. (284 x 103 mm) Fr. 360.– (140 x 206 mm) (68 x 412 mm)
Rabatte	ab 2 x 5% 6 x 10% VMS-Mitglieder erhalten pro Insere 25% resp. maximal Fr. 40.– Rabatt für Schulleitung, Lehrkräfte, Verwaltung und Behörden wird den Musikschulen die gewünschte Anzahl Exemplare zugestellt Fr. 20.– pro Jahr (Ausland Fr. 25.–)
Postcheck-Konto	VMS/ASEM/ASSM 4410 Liestal, 040-505-7
Druckverfahren	Rollensofdruck, Fotosatz
Druck	J. Schaub-Buser AG Hauptstr. 33, 4450 Sissach Tel. 061/98 35 80
© Animato	Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck oder Vervielfältigung nur mit Zustimmung der Redaktion.

**Bösendorfer**  
**PIANOS**

L. BÖSENDORFER KLAVIERFABRIK A.G.  
A-1010 WIEN, BÖSENDORFERSTRASSE 12  
TELEFON: 0043 / 222 / 65 66 51 – DW 27

tung einer Einrichtung von E-Instrumenten durch ein finanzielles Entgegenkommen (!) der Herstellerfirmen gemildert werden kann, stehen die Musikschulen immer noch vor dem Problem der Lehrermankos und der Defizite im pädagogisch-didaktischen Bereich. Einerseits müssen die Ausbildungsmöglichkeiten an den Konservatorien (wie in Biel, Basel, Zürich und Genf) verbessert, andererseits den fortbildungswilligen Musiklehrern praktische Kurse angeboten werden (Roland und Yamaha bieten Tageskurse an). Während die Firmenvertreter den ganzen E-Instrumentenbereich eingeschlossen wissen möchten, scheint es, dass auf musikpädagogischer Seite vor allem an den Synthesizer gedacht wird und das E-Piano mit Einschränkungen und als bedingter Ersatz im Prinzip akzeptiert werden kann.

Die Reaktion der Teilnehmer auf diese VMS-Tagung war eindeutig positiv. Obwohl noch viele Fragen offen bleiben müssen, war man doch dankbar, sich über dieses Thema informieren zu können. RH